

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 31 (1952)
Heft: 11-12

Artikel: Gibt es eine faschistische Gefahr in Frankreich?
Autor: Breton, Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-336670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

besonders schwer . . . Obwohl sie (die Arbeiter) geographisch auf ihrem Platze bleiben, sind sie moralisch entwurzelt, exiliert und zurückgerufen wie aus Toleranz, aber immer als bloße ‚Arbeitskraft‘. Die Arbeitslosigkeit ist, wohlverstanden, eine Entwurzelung in der zweiten Potenz. Die Arbeiter sind weder bei sich noch in der Fabrik zu Hause, weder in ihren Wohnungen noch in ihren Syndikaten, weder an ihren Vergnügungsstätten noch in der intellektuellen Kultur, die sie sich anzueignen versuchen . . .»

Als Heilmittel für die Krankheit der Entwurzelung erscheint Simone Weil eine durchgreifende soziale Neugestaltung. Ihr kurzes, unruhvolles Leben hat ihr nicht Zeit gelassen, ihre Auffassungen über dieses Problem in einer abschließenden Weise zu formulieren. Aus ihrem Leben wie aus ihren Büchern ist zu entnehmen, daß sie ihren Weg auf der Seite der Arbeiterschaft gesucht hat. Sie war ein freier Geist, und sie war Sozialistin im schönsten Sinne des Wortes; wir mögen nur bedauern, daß dieser helllichtige Geist sich schließlich im Netzwerk des Mystizismus verfangen und die Erkenntnis zuletzt dem Glauben aufgeopfert hat. Wenn uns Simone Weil heute noch und in Zukunft etwas zu sagen hat, so ist es vor allem deshalb, weil in ihr ein Herold der Gerechtigkeit erschienen ist, durch dessen Wort das Verantwortungsbewußtsein der Menschen geschärft wird für die Tatsache, daß jeder Mensch für alle andern Menschen verantwortlich ist.

PIERRE BRETON

Gibt es eine faschistische Gefahr in Frankreich?

Paris, im November 1952

Immer wieder stößt man in der kommunistischen Presse und Literatur auf die Behauptung, diese oder jene Partei oder politische Gruppierung in Frankreich sei faschistisch. Einmal sind es natürlich General de Gaulle und seine Bewegung, dann wieder Paul Reynaud und seine Unabhängigen oder gleich die ganze Regierung Pinay, die als Faschisten denunziert werden. Jegliche soziologische Bewertung wird dabei peinlich vermieden: Faschist wird von den Kommunisten betitelt, wer ihnen irgendwie mißfällt, sich ihnen politisch entgegenstellt. Die Vernebelung der Begriffe gehört zu den taktischen Bedürfnissen der Kommunistischen Partei; je nach der Situation, wie sie von ihnen eingeschätzt wird, sind die Sozialisten Sozialfaschisten, die Gaullisten Faschisten. Damit wird ein bestimmter Zweck verfolgt, auf den wir später hinweisen.

Die geschichtliche Erfahrung in Italien und Deutschland hat gelehrt, daß zur Entstehung einer faschistischen Bewegung eine Reihe wirtschaftlicher,

sozialer, psychologischer und politischer Bedingungen gehören. In beiden Ländern ist der Faschismus in der Nachkriegszeit auf der Basis einer tiefgehenden ökonomischen Krise entstanden. Haben wir in Frankreich eine Wirtschaftskrise, die der Herausbildung einer faschistischen Bewegung dienlich wäre?

Ohne Zweifel ist die französische Währung von der Inflation bedroht, hat das Land kein ausgeglichenes Budget und eine negative Zahlungsbilanz. In einigen Industrien (Textil- und Lederindustrie) steigen die Arbeitslosenziffern an. Die mangelnden Kapitalinvestitionen zur Modernisierung des veralteten Produktionsapparates, die beinahe völlig brachliegende Bautätigkeit, die wachsenden Steuerlasten dank dem Krieg in Indochina und der nationalen Verteidigung stellen potentielle Krisenherde dar. Diese Krisenelemente genügen aber nicht zu einer tieferen sozialen Zersetzung oder Umschichtung der Klassen in Frankreich. Insgesamt ist die Zahl der Arbeitslosen gering; von einer Dauerarbeitslosigkeit, wie sie Deutschland und Italien kannten, ist keine Rede. Weder ist bisher der französische Mittelstand proletarisiert, noch hat die geringe Arbeitslosigkeit jenes Lumpenproletariat geschaffen, aus dem der Faschismus wesentliche soziale Bestandteile zog. Stirbt die Klasse der Rentner langsam aus, so gehören ihre Nachkommen bereits dem neuen Mittelstand an, der sich während und nach dem Kriege gebildet hat. Die gewaltigen sozialen Umwälzungen im Zuge der Nachkriegskrisen in Italien und Deutschland haben in Frankreich keinen Niederschlag gefunden. Mittelklassen, Proletariat, Bauernschaft und die eigentliche Bourgeoisie sind, soziologisch gesehen, dauernd im Fluß, doch keineswegs aufgelöst und zersetzt. Kraft seiner Kolonien und überseeischen Gebiete ist Frankreich imstande, gewisse wirtschaftliche und soziale Auswüchse, die bedrohlich werden könnten, zu absorbieren, ihnen den Stachel zu nehmen.

Der Faschismus ist ohne aggressiven Nationalismus nicht zu denken. Hitlers zu kurz gekommener Imperialismus hatte seinen «espace vitale», seine Gebietsforderungen an Österreich, die Tschechoslowakei, an Polen, seinen Drang nach Osten. Italien machte seine Herrschaftsansprüche in Tunis, in Abessinien, streckte die Hand nach Albanien aus und träumte von der Wiederherstellung des Römischen Reiches. Dieser aggressive Nationalismus fehlt in Frankreich völlig.

Frankreich hat keinerlei Gebietsforderungen an irgendeine andere Nation zu stellen. Der französische Nationalismus beschränkt sich auf die Verteidigung dessen, was er besitzt. Frankreich kämpft heute einen harten Kampf um seinen Besitz in Indochina und in Afrika, wo starke nationale Bewegungen um ihre Freiheit ringen. Weder General de Gaulle noch irgendeine andere politische Gruppe in Frankreich denkt an nationale Aspirationen zuungunsten anderer Länder. Frankreich hätte dazu heute weder die militärischen noch die finanziellen Mittel. Die überwiegende Mehrheit der französischen Jugend

– ohne die es keine wirkliche faschistische Bewegung geben kann – ist heute weitgehend politisch uninteressiert. Diese Indifferenz birgt eine potentielle Gefahr. Ein Führerkult, wie um Hitler und Mussolini, könnte eventuell Teile dieser Jugend erfassen und politisch einordnen. Es gibt keinen derartigen Führerkult in Frankreich. General de Gaulle mußte das auf seine Kosten erfahren. Dieser General mit den aristokratischen Allüren ist kein faschistischer Typ. General de Gaulle war bereits einmal an der Macht und hat versagt. Seine Autorität und das Ansehen, das er heute noch genießen mag, beruhen auf seiner Vergangenheit. Als Staatsmann und politischer Führer hat er versagt.

So viele antikommunistische Gruppen und Grüppchen es in Frankreich gibt, so wenig haben sie etwas mit Faschismus gemein. Die ehemaligen Feuerkreuzler des Obersten de Larocque hätte man am ehesten als faschistisch ansprechen können. Sie sind spurlos verschwunden, ohne politische Hinterlassenschaft. Es gibt zweifellos faschistische Züge in der gaullistischen Bewegung, so ihr Autoritätsglaube, der Haß gegen die politischen Parteien, die Forderung eines korporativen Systems durch die Verbindung von Kapital und Arbeit. Doch diese Tendenzen sind viel eher Ausdruck eines aristokratischen Cäsarismus als die eines modernen Faschismus: sie tragen mehr militärischen als populären Charakter; de Gaulle ist vor allem nationaler Führer, ehe er seine «faschistischen» Pferdefüße zeigt. Die große Masse der gaullistischen Anhänger könnte das Becken einer faschistischen Bewegung sein, sofern eben die vorausgesetzten ökonomischen, sozialen, psychologischen und politischen Bedingungen vorhanden wären. Sie sind es nicht und werden es in absehbarer Zeit nicht sein.

Die Methode der Kommunisten, unbesehen ihre Gegner als Faschisten zu bezeichnen, hat ihren bestimmten Sinn. Einmal erlaubt ihnen das, den mißliebigen politischen Widersacher ungestraft zu verleumden und in den Augen des Publikums herabzusetzen. Diese Taktik will aber vor allem die nichtkommunistischen Schichten in das Dilemma Faschismus/Kommunismus hineinzwängen, um jede andere Alternative zu ersticken. Da vor allem die Arbeiterklasse keinerlei Vorliebe für faschistische Bewegungen zeigt, soll sie durch diese Vereinfachung ins Lager der Kommunisten getrieben werden. Das allein ist der politische Sinn der kommunistischen Taktik, die ohne Anwendung soziologischer Maßstäbe und Bewertungen den Gegner als Faschist verunglimpft.